

Bericht

Miriam Langlotz, Katharina Siedschlag

Attribution, Komplexität, Komplikation

Tagung der Justus-Liebig-Universität Gießen, 18. bis
20. September 2013

Miriam Langlotz: Universität Kassel, Fachbereich 2 – Germanistik, Kurt-Wolters-Str. 5, D-34125 Kassel, E-Mail: miriamlanglotz@uni-kassel.de

Katharina Siedschlag: Universität Kassel, Fachbereich 2 – Germanistik, Kurt-Wolters-Str. 5, D-34125 Kassel, E-Mail: k.siedschlag@uni-kassel.de

Am 18. bis 20. September 2013 fand in Rauschholzhausen die von der Thyssen-Stiftung geförderte und von Mathilde Hennig organisierte Tagung *Attribution, Komplexität, Komplikation* statt. Die Fragestellung der Tagung ging auf die Habilitationsschrift von Jürgen Erich Schmidt (1993) zurück, der darin attributive Komplexität als Mehrgliedrigkeit und darauf aufbauend (Attribuierungs-) Komplikation als eine mehrgliedrige und serialisierungsbedingt ambige Struktur definierte. Die Tagung hatte zum Ziel, einen Überblick über neuere Forschungsergebnisse der komplexen und komplikativen Attribuierungen zu geben. Die Vorträge waren nach vier Themenschwerpunkten geordnet: Typologie und Kontraste, Grammatik, Sprachgeschichte, Text und Pragmatik.

Den ersten Block TYPOLOGIE UND KONTRASTE begann **Gisela Zifonun** mit dem Vortrag *Die Kombinatorik von Attributen unterschiedlicher Modifikationstypen in sprachvergleichender Perspektive*. Ausgehend von der Unterscheidung in ‚qualitative‘, ‚klassifikatorische‘ und ‚referentiell-verankernde Modifikation‘ (Bsp.: *die prächtigen_{qual.} königlichen_{klass.} Paläste der Stadt_{ref.-ver.}*) verglich sie diese Funktions- mit unterschiedlichen Formtypen im Deutschen, Englischen, Französischen, Polnischen und Ungarischen. Sie legte u. a. dar, dass der Formtyp ‚attributives Adjektiv‘ in allen Sprachen prototypisch den Funktionstyp ‚qualitative Modifikation‘ abbildet. Den Formtyp ‚artikellose Nominalgruppe im Genitiv und Juxtaposition‘ mit der Funktion ‚klassifikatorische Modifikation‘ konnte sie hingegen nur für das Englische nachweisen. Abschließend zog Zifonun auf der Grundlage der Gesamtanalyse Parallelen zu der Form-Funktionsverteilung auf Satzebene: Während auf der Satzebene mehr Formen zur Realisierung von Funktionen zur Verfügung stünden, seien auf der Nominalgruppenebene die Möglich-

keiten der formalen Realisierung geringer. Diese Beschränkung führe aber auch dazu, dass mit den typischen nominalen Formtypen ‚attributives Adjektiv‘ und ‚possessive Nominal- bzw. Präpositionalgruppe‘ mehr Funktionstypen abgebildet werden können.

Iren Hartmann untersuchte in ihrem Vortrag *Multiple/Komplexe Attribution aus typologischer Sicht: Vorkommen, Form und Funktion komplexer Attribution im Sprachvergleich* einerseits die Sprachen Hoocak, Savosavo, Bora und Hinuq, andererseits stellte sie anhand von Paralleltextstudien die durch Übersetzung entstandenen Formdifferenzen von Attribuierungen in verschiedenen europäisch-sprachigen Übersetzungen von Harry Potter dar. In Bezug auf die genannten Sprachen präsentierte Hartmann als wichtige Einflussfaktoren auf die Vorkommenshäufigkeit der komplexen Attribution: erstens das Verhältnis von Oralität und Literalität – in oralen Sprachen trete komplexe Attribuierungen seltener auf – und zweitens die Wortstellung – in SVO-Sprachen würden mehr komplexe Attribuierungen als in SOV-Sprachen verwendet. Durch die Paralleltextstudie kam sie zu dem Ergebnis, dass bei der Übersetzung vom englischen Original ins Deutsche Attribute am häufigsten formal gleich realisiert wurden. Bei der Übersetzung ins Französische hingegen wurden nur 50 % aller Attribute formal gleich realisiert. In ihrem Ausblick wies Hartmann darauf hin, dass trotz der Formdifferenzen die Funktionen vermutlich in allen Texten gleich seien, was allerdings noch in weiteren Untersuchungen zu belegen sei.

Klaus Fischer stellte in seinem Vortrag die grundsätzliche Frage nach den *Vertextungsstrategien im Deutschen und Englischen: komplexe Satzglieder vs. komplexe Sätze*. Fischer diskutiere, wie und ob sich das von Hawkins (1986, 1994) entwickelte typologische Profil des Englischen und Deutschen bestätigen lässt, nach dem bspw. das Deutsche aufgrund seiner formalen Merkmale (bspw. Kasusmorphologie, Wortstellung) semantisch transparenter sei als das Englische, dessen semantische Eindeutigkeit häufig erst im Kontext hergestellt würde, und das Deutsche eine eher kopf-finale, das Englische eher eine kopf-initiale Sprache sei. Auf der Grundlage empirischer Daten stellte er fest, dass das Englische eher verbale, das Deutsche eher nominale Konstruktionen zur Vertextung nutze. Daher sei das Englische im Vergleich zum Deutschen in diesem Bereich syntaktisch komplexer und somit auch semantisch transparenter. Eine genauere Betrachtung der Nominalphrasen zeigte, dass das Deutsche deutlich mehr Rechts- als Linkserweiterungen aufweist und damit zumindest im Bereich der Attribution doch eher als kopf-initial zu bezeichnen sei.

Den zweiten Block GRAMMATIK eröffnete **Vilmos Ágel** mit dem Vortrag *Grammatisches Recycling – im Allgemeinen und im Bereich der Attribute*, in dem er Teilaspekte des von ihm konzipierten Ansatzes der ‚Grammatischen Textanalyse‘ vorstellte. Grundlegend für diesen Ansatz ist die Perspektive der Analyse:

Grammatische Strukturen werden von oben nach unten, d. h. ausgehend vom Text über den Satz bis hin zur Wortgruppe, betrachtet. ‚Grammatisches Recycling‘ wird dabei als ein Prinzip verstanden, nach dem Einheiten höherer Ebenen als Einheiten niedrigerer Ebenen wiederverwertet werden können, bspw. Satzglieder als Attribute: *Die erste Station des Rundgangs durch das Haus machte ihn noch verlegen*. Durch diese Perspektive wird „die Herkunft“ von Attributen deutlich: Während das erste Attribut *des Rundgangs* als genuines Attribut zu verstehen ist, ist das Präpositionalattribut *durch das Haus* ein nicht-genuines Attribut; es wurde „recycelt“. So wird die Lösung eines der theoretischen Probleme im Bereich der Attribution ermöglicht: Die Unterscheidung zwischen genuinen und nicht-genuinen, also recycelten, Attributen.

Jürgen Erich Schmidt und **Simon Kasper** sprachen in ihrem Vortrag über die *Kognitionsemantische Reanalyse der Attribuierungskomplikation*. Als Attribuierungskomplikation werden – wie eingangs angedeutet – nach Schmidt diejenigen attributiven Erweiterungen verstanden, „bei denen eine serialisierungsbedingte Diskrepanz zwischen der vom Produzenten intendierten und der vom Rezipienten dekodierten Abhängigkeitsstruktur vorliegt“ (Schmidt 1993: 170f.), d. h. es gibt aus grammatischer Perspektive zwei mögliche Abhängigkeitsstrukturen: z. B. *Die Außenstelle der katholischen Hochschulgemeinde auf dem Mainzer Campus mit dem eigenwilligen Namen brennt*. Kasper (2013) stellte Schmidts Ansatz ein anderes semantisches Beschreibungsinstrumentarium gegenüber: Er entwickelte die sog. Instruktionsgrammatik, die die Semantik natürlicher Sprachen in den Blick nimmt und dabei den Anspruch erhebt, diese sprachkognitiv und situativ-kommunikativ adäquat zu beschreiben. Zu den grundlegenden Annahmen der Instruktionsgrammatik gehört nach Kasper, dass Äußerungen Instruktionen für Konzeptualisierungen sind, wobei Konzeptualisierungen als Simulationen von Wahrnehmungen verstanden werden, die sich als ‚Bilder‘ auf der Retina zeigen. Konzeptualisierungen werden durch Figur-Hintergrund-Konstellationen strukturiert, Kasper spricht hier von ‚Trajector‘ und ‚Landmark‘. Bei der Attribuierungskomplikation findet nicht die übliche eindeutige Konzeptgliederung in Trajector-Landmark statt, sondern es besteht eine Kodierung mehrerer Trajector-Landmark-Konfigurationen. Folglich ist die Attribuierungskomplikation nach Kasper als eine Konzeptualisierungskomplikation zu verstehen, bei der der Rezipient zu einer anderen Konzeptualisierung auf Basis der sprachlichen Instruktion gelangen kann als vom Produzenten intendiert.

Klaus Welke thematisierte *Attribution unter konstruktionsgrammatischem Aspekt*. Dabei stand die kritische Betrachtung des Erklärungspotentials für die Beziehung zwischen Verbal- und Nominalkonstruktionen traditioneller Grammatikansätze (z. B. Generative Grammatik, Valenztheorie) im Mittelpunkt. Neben der Gemeinsamkeit dieser beiden Konstruktionstypen – dass sie beide einen Kopf

haben – hob Welke besonders die Unterschiede hervor: Auf der einen Seite die Verbalkasus Nominativ, Dativ und Akkusativ, auf der anderen Seite der Nominalkasus Genitiv sowie die gänzlich unterschiedlichen Eigenschaften von verbalen Köpfen und den Köpfen originärer, nicht-abgeleiteter Substantive. Bezogen auf diese Unterschiede kritisierte er den Ansatz der Generativen Grammatik, deren schematische Darstellung über das X-Bar-Prinzip den Verschiedenheiten dieser Strukturen nicht gerecht würde. Auch valenztheoretisch sei die Beschreibung dieser Strukturen problematisch, da durch die Verbzentriertheit nur die Attributstrukturen abgeleiteter Substantive erfasst werden könnten. Vor diesem Hintergrund plädierte Welke für eine konstruktionsgrammatische Perspektive, da diese, ausgehend von den einzelnen Konstruktionen, eine differenziertere Beschreibung ermögliche und damit den Unterschieden besser gerecht werde.

In dem Beitrag *Explizite und elliptische Junktion in der Attribution* präsentierten **Mathilde Hennig, Dániel Czicza, Robert Niemann** und **Soulemanou Pepouna** eine Theorie und Operationalisierung der attributiven Junktion, bspw. *Mit den zwei Fragen nach den Ursachen und nach den Auswirkungen der Besetzung des NFs*. Das Vortragsteam zeigte zunächst an einem von ihm ausgewerteten Korpus, welche Junktoren für die Verknüpfungen auf Phrasenebene zur Verfügung stehen und welche semantischen Relationen durch diese indiziert werden. Diese Verknüpfungen auf Phrasenebene differenzierten sie auf Grundlage der Erweiterungstypen komplexer Attribuierungen nach Schmidt (1993). Die Operationalisierung des Modells der attributiven Junktion ermöglichte es, durch ein Punktgebungsverfahren unterschiedliche Komplexitätsgrade in verschiedenen Dimensionen (z. B. Attributtiefe, Häufung innerhalb einer Nominalphrase) zu unterscheiden. Die Auswertung des Korpus⁴, das aus ZGL-Aufsätzen aus den Jahren 1973 und 2011 bestand, ergab, dass in den Aufsätzen von 2011 eher eine Komplexitätsreduktion der attributiven Junktion festzustellen ist.

Den dritten Block SPRACHGESCHICHTE eröffnete **Hans-Werner Eroms** mit seinem Vortrag *Zur Geschichte und Typologie komplexer Nominalphrasen*, in dem er die Entwicklung der Nominalphrase vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen bis hin zum Gegenwartsdeutschen darlegte. Eroms demonstrierte, dass erst durch die Entstehung des Artikelsystems von Nominalphrasen im eigentlichen Sinne gesprochen werden könne und zeichnete diesen Prozess – von der „Autonomie des Substantivs“ zur „Phrasenwerdung durch Determinierer“ – anhand einzelner Texte nach.

Auch **Susan Schlotthauer** legte die Entwicklung der Attribution seit dem Althochdeutschen dar, allerdings fokussierte sie insbesondere *Präpositionale Attribute – das Aufkommen der Mehrgliedrigkeit*. Im ersten Teil ihres Vortrags, in dem es zunächst grundsätzlich um die Herausbildung von präpositionalen Phrasen in Attributfunktion ging, etablierte sie diesbezüglich den Erklärungsansatz

der Reanalyse: So sei ein Großteil der gegenwartsdeutschen Präpositionalattribute aus verbdependenten Präpositionalphrasen entstanden. Darüber hinaus stellte sie dieses Erklärungsmuster aber auch in den Kontext satztopologischer Entwicklungen: Die Herausbildung und Verfestigung der Klammerstrukturen habe dazu geführt, dass die Struktur *Nominalphrase plus Präpositionalphrase* frequenter wurde und sich somit auch die Deutung der Präpositionalphrase als nomendependente Konstituente verfestigte. Im zweiten Teil ihres Vortrages legte sie exemplarisch die Entwicklung komplexer Attribution auf Grundlage der Erweiterungstypen von Schmidt (1993) dar.

An der Schnittstelle der Themenschwerpunkte SPRACHGESCHICHTE und TEXT UND PRAGMATIK zeigte **Andreas Lötscher** in seinem Vortrag *Komplexe Attribuierung als Element von Textstilen im diachronen Vergleich* mithilfe einer statistischen Untersuchung den Zusammenhang von Satzkomplexität und komplexer Attribuierung in der Kanzleisprache, der modernen Wissenschaftssprache sowie literarischen Texten zwischen dem 16. Jahrhundert und heute. Den Ergebnissen dieser Gegenüberstellung entnahm Lötscher, dass wissenschaftliche Texte der heutigen Zeit deutlich weniger komplex seien als die Texte des 16. Jahrhunderts. Letztere enthielten jedoch weniger Attribute als aufgrund ihrer sonstigen Komplexität zu erwarten wäre. Lötscher stellte einen Zuwachs komplexer Attributstrukturen in den Gegenwartstexten fest und erklärte diesen als Routinisierung des in philosophischen Texten des 18. Jahrhunderts entstandenen Usus', komplexe Konzepte eher nominal darzustellen.

In ihrem Vortrag *Vorangestellte Attribute und Relativsätze im textbezogenen Vergleich* stellte **Cathrine Fabricius-Hansen** Überlegungen zu der Frage an, was die Wahl zwischen pränominalen Adjektiv-/Partizipialattributen (PRAT) und nicht-restriktiven Relativsätzen (RS) steuere. Sie erörterte dabei verschiedene mögliche Faktoren, z. B. die Modifikationstypen – PRAT eher als ‚klassifikatorische‘ oder ‚qualitative‘ Modifikatoren, RS eher als ‚assertorisch verankernde‘ Modifikatoren – sowie die Verarbeitungsleistung bei kopffinalen (PRAT) und kopfinitialen (RS) Strukturen: Es werde angenommen, dass kopffinale Strukturen – zumindest auf Satzebene – einen höheren Verarbeitungsaufwand erforderten. Zudem führte Fabricius-Hansen auch Überlegungen zum Einfluss prosodischer Markierungen von PRAT und RS an und verwies auf die Unterschiede in Bezug auf den Informationsstatus: So würden PRAT bspw. bevorzugt, wenn die durch das Attribut ausgedrückten Informationen für den Adressaten nicht zweifelsfrei neu seien.

Thomas Gloning und **Stefanie Seim** sprachen in ihrem Vortrag über *Attribute und ihre Funktionen in der Literatursprache und in Fachtexten des Deutschen*. Sie zeigten anhand von Beispielbelegen die spezifischen kommunikativen Funktionen komplexer Nominalphrasen in unterschiedlichen Textsorten auf und veranschau-

lichten, wie diese zum Textaufbau beitragen. In der Literatursprache wiesen sie als Hauptfunktion komplexer Nominalphrasen das Einführen fiktionaler Gegenstände und das Anlegen von Wissenskonten über diese Gegenstände nach. Innerhalb von Fach- und Gebrauchstexten konnten Gloning und Seim ebenfalls spezifische thematische und funktionale Aufgaben von komplexen Nominalphrasen belegen.

Die Vorträge wurden ergänzt durch drei Posterpräsentationen:

Josephine Krüger stellte ein Poster zur ihrer soziolinguistischen Studie über die *Realisationsformen des Subjekts in britischen Tageszeitungen* vor, bei der sie die Informationsstrukturierung erweiterter Nominalphrasen untersuchte. Bei einem Vergleich von Zeitschriften aus dem *down market*, *mid market* und *up market* stellte sie fest, dass sich mit steigender Zeitungsqualität die Informationsverteilung in den Nominalphrasen vom pränominalen in den postnominalen Bereich verschiebt.

Thi Thu Hien Dangs Poster mit dem Titel *Das komplexe Partizipialattribut im Kontinuum System-Norm-Rede am Beispiel von PII+habend* zeigte die Ergebnisse ihrer Dissertation. Hierin untersuchte sie die System- und Normkonformität von Konstruktionen wie *Die im Krieg tapfer gekämpft habenden Soldaten* und stellte fest, dass diese zwar system- jedoch nicht normkonform seien.

Mit dem Poster zu ihrer Arbeit *Elliptische Junktion von Präpositionalattributen* erläuterte **Stephanie Lotzow** die Bedingungen der (Nicht-)Realisierung der zweiten Präposition bei koordinierten Präpositionalattributen: Zwar konnte sie sowohl pragmatische als auch sprachsystematische Gründe aufzeigen, jedoch überwiegen die sprachsystematischen wie bspw. die Semantik der Präposition.

Christine Mertzluft stellte ein Poster mit den Ergebnissen ihrer Dissertation *Attributiv erweiterte Nominalphrasen in deutschen und schwedischen Behörden-texten* aus. Sie untersuchte die syntaktische Komplexität von Nominalphrasen in schwedischen und deutschen Behördenbriefen der 1950er und 2000er Jahre. Für das Deutsche stellte sie einen zunehmenden Umfang der Nominalphrasen und verstärkte Nutzung des postnominalen Bereichs in neueren Briefen fest, in schwedischen Briefen verhielt sich diese Entwicklung entgegengesetzt, was Mertzluft als Prozess der „Vernähesprachlichung“ bezeichnet.

Die Tagung gab insgesamt einen vielseitigen Überblick über theoretische Auseinandersetzungen mit komplexen und/oder komplikativen Attribuierungen. In den sprachtypologischen Beiträgen wurde deutlich, dass Vergleiche der Form-Funktions-Verteilungen im Bereich der Attribution nicht nur zwischen europäischen, sondern auch zwischen literalen und oralen Sprachen erkenntnisbringend sind, wie Hartmann herausstellte. Darüber hinaus zeigten Lötscher und Gloning/Seim die Bedingungen für komplexe Attribuierung in unterschiedlichen Kommunikationsbereichen und Textsorten auf. Über die historische Entwicklung der komplexen Nominalphrasen gab Eroms einen Überblick. Deutlich wurde, dass die Relationen zwischen Nominalphrasen und Satz einen besonderen Stellenwert bei

dieser Tagung einnahmen, da diese in vielen Vorträgen besonders hervortraten: In Zifonuns Vergleich der Form-Funktions-Verteilung auf Satz- und auf nominaler Ebene und Fischers Vergleich verbaler und nominaler Vertextungsmuster, über den Begriff ‚Recycling‘ bei Ágel, mit der Übertragung der ursprünglich anhand verbaler Strukturen entwickelten Instruktionsgrammatik auf Attribuierungskomplikationen bei Schmidt/Kasper, das Plädoyer für die konstruktionsgrammatische Betrachtung eben aufgrund von Gemeinsamkeiten und Unterschieden nominaler und verbaler Konstruktionen von Welke, die Übertragung des Junktionsmodells von Satz- auf nominale Ebene von Hennig/Czicza/Niemann/Pepouna, der Annahme Schlotthauers, nach der Präpositionalattribute aus verbdependenten Strukturen entstanden sowie den Parallelen zwischen nicht-restriktiven und parenthetischen Sätzen, die Fabricius-Hansen in ihrem Beitrag zog.

Literatur

- Hawkins, John A. (1986): *A Comparative Typology of English and German. Unifying the contrasts.* London: Croom Helm.
- Hawkins, John A. (1994): *A performance Theory of Order and Constituency.* Cambridge: Cambridge University Press (= Cambridge studies in linguistics 73).
- Kasper, Simon (2013): *Grounding the linking competence in culture and nature. How action and perception shape the syntax-semantics relationship.* Dissertation Philipps-Universität Marburg. Marburg.
- Schmidt, Jürgen Erich 1993: *Die deutsche Substantivgruppe und die Attribuierungskomplikation.* Tübingen: Niemeyer (= Reihe Germanistische Linguistik 138).